Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 6 (1902-1903)

Heft: 3

Rubrik: Humoristische Ecke

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sollen nebeneinander stehen wie ein Paar gleiche, gute Bäume. Nur daß der Mann an der Windseite stehen soll. Das ist alles."

* * *

Wir staunen und verehren demütig neugierig. Wir erzählen, was wir gesehen haben und was uns erzählt ist, und machen nicht einmal den Versuch, das Gesehene und Gehörte zu deuten.

Humoristische Ecke.

Nutzen der Philosophie. Dionysios der Jüngere, Tyrann von Syrakus, der von Natur edel veranlagt war, lebte nach seiner 343 v. Chr. erfolgten Entthronung arm und dürftig in Korinth. Dort fragte ihn nun eines Tages voll Hohn ein Grieche, wozu ihm denn nun die Unterweisungen und Lehren des berühmten Philosophen Plato, der lange am Hofe des Dionysios geweilt, genutzt hätten. „Um meinen Sturz, die Verbannung und deinen Spott zu ertragen," war die gelassene Antwort.

Beißende Kritik. Der aus Irland gebürtige Tenorist Michael Kelly (1762 bis 1826), ein Freund Haydns und Mozarts, mit dem letzterer oft Billard spielte, hatte eine wahre Leidenschaft, zu komponieren, ohne daß jedoch seine Fähigkeiten und Kenntnisse diesem inneren Trieb entsprachen. Mozart riet ihm deswegen auch davon ab; er aber schrieb nach wie vor die Musik zu einer Menge von Theaterstücken, wobei er jedoch oft bei andern Komponisten ohne deren Genehmigung Anleihen machte oder seine Entwürfe wegen seiner geringen Kenntnisse in der Harmonie von andern ausführen lassen mußte. Der Dichter Thomas Moore nannte ihn deswegen mit einem nicht wiederzugebenden Wortspiel mehr einen „imposer" (Betrüger) als „composer" (Komponist), und als er sich eine Zeitlang auch mit Weinverkauf befaßte, riet ihm der witzige Sheridan, auf sein Schild zu setzen: „Composer of wines and importer of music" (Wein-Komponist und Musik-Importeur).

Ein unerwarteter Schlußeffekt. Im letzten Jahrzehnt des achtzehnten Jahrhunderts hielt sich der damals sehr geschätzte Klavierspieler und Komponist David Steibelt (geb. 1755 zu Berlin, gest. 1823 zu Petersburg) in Paris auf, wo er ein vom Grafen Ségur gedichtetes Libretto „Romeo und Julie" in Musik setzte. Zwar wurde das Werk von der Großen Oper zurückgewiesen, gelangte aber, nachdem die Verfasser das Rezitativ durch Dialog ersetzt hatten, im Theater Feydeau 1793 zur Aufführung und errang einen durchschlagenden Erfolg. Bei einer der ersten Aufführungen gestaltete sich jedoch durch einen Zufall der sonst so erschütternde Schluß zu einer Posse. Madame Deharme, die die Julie vorzüglich sang und spielte, lag in ihrem Sarkophag, während draußen ein Platzregen niederging. Da die Bedachung des Theaters aber nicht ganz dicht war, so sickerte das Wasser durch, und ein Tropfen fiel der Tochter Kapulets auf die Nase, so daß sie zusammenfuhr und eine Grimasse schnitt. Ein Tropfen nach dem andern folgte, und jedesmal zuckte die Tote zusammen, die Romeo vergebens mit leiser Stimme zum Stilleliegen ermahnte. Längst war man inzwischen auch bereits im Zuschauerraum aufmerksam geworden. „Jetzt fällt ein Tropfen!" rief eine Stimme. „Jetzt kommt wieder einer!" eine zweite, und endlich stand ein Spaßvogel im Parterre auf und sagte: „Madame, darf ich Ihnen vielleicht meinen Schirm anbieten?" — Nun war es auch mit der Fassung der beiden unglücklich Liebenden auf der Bühne vorbei, und sie stürmten fröhlich in das homerische Gelächter ein, das von allen Seiten erscholl.